

## Werk

**Titel:** Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste; Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften

**Verlag:** Breitkopf

**Jahr:** 1746

**Kollektion:** Rezensionenzeitschriften

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN556860969\_0002

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969\\_0002](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969_0002)

**LOG Id:** LOG\_0046

**LOG Titel:** Artikel

**LOG Typ:** article

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN556860969

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556860969>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

So sehr der Dichter durch dieses alles seine Gelehrsamkeit beweiset, so wenig schönes würde man in seinem Gedichte vermisst haben, wenn er diese ganze gar zu gekünstelte Auslegung weggelassen hätte. Seine Erdichtungen würden doch ihre Anmuth behalten haben, und lehrreich geblieben seyn, wenn er sich gleich nicht mit diesen gedrechselten Deutungen derselben den Kopf zerbrochen hätte. Indessen ist es kein Zweifel, daß nicht unsre Zeiten, an dem englischen Gedichte Leonidas, ein solches Heldengedicht hervorgebracht, welches dem befreuten Jerusalem, verlohrnen Paradiese und rasenden Rolande so weit vorzuziehen ist, als der aufgeklärte Geist unsers Jahrhunderts, dem Wisse vom Jahrhunderte des Tasso, Miltons und Ariosts vorzuziehen ist.

\*\*\*\*\*

## II.

### Anmerkungen über die neuerfundenen Zierrathen in den Werken der Maler und Bildhauer.

**D**ie Maler und Poeten haben zwar von je her die Freiheit zu erdichten, nicht ohne Grund für ein altes Vorrecht ihrer Kunst gehalten; allein es wäre auch zu wünschen, daß, da sie ihre Geburten mit diesem edlen Rechte so kühnlich zu schützen wissen, sie auch zugleich bedenken möchten, daß ihnen diese Entschuldigung nur alsdann zu stat-

ten

ten kommen könne, wenn sie sich dieser Freyheit, nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit, in gehöriger Mäßigung bedienen, und sich von den Vorschriften der Vernunft so wenig als möglich entfernen. Diese vortreffliche Lehrerin, biethet ihnen ohnedem eine unzählbare Menge von Bildern und Veränderungen zur Nachahmung dar, und überhebet sie eben dadurch der Mühe, neue Gestalten der Dinge, als so viele Misgeburten zu ihrem eigenen Schaden zu erdichten: indem die getreue Uebereinstimmung mit der Natur, doch beständig die gültigste Richtschnur bleibt, wenn man die Würde dieser Kunstwerke bestimmen will.

Ins besondere aber scheint der Maler vor allen übrigen Künstlern an eine getreue Nachahmung der Natur gebunden zu seyn. Er hat es größtentheils mit den Flächen der sichtbaren Dinge zu thun. Diese soll er nach denen von der Natur ihm vorgebildeten Zügen und Farben kenntlich entwerfen. Hierinn aber kömmt ihm keine andere Freyheit zu staten, als daß er sich die schönsten und seltensten Vorwürfe der Natur zu seiner Nachahmung wählen darf. Meines Erachtens wird also die Freyheit, in der Malerey etwas zu erdichten, nur darinnen bestehen, daß man aus einzelnen in der Natur vorkommenden Stücken und Begebenheiten, neue und der Natur der Sachen gemäße Zusammensetzungen erfinde, und dadurch seine Gedanken auf eine begreifliche Art an den Tag lege.

Der Mangel eines wahren Begriffs von dieser Freyheit, und anderer zur Vollkommenheit dieser vor-

vortrefflichen Kunst unentbehrlichen Wissenschaften, scheint die Ursache des Verfalls von dem guten Geschmacke in einem Theile der Malerey zu seyn, der sonstn fähig wäre, die größte Freyheit anzunehmen.

Es ist bekannt, daß in dem weitläuftigen Felde der Malerey vielerley Erdichtungen gewöhnlich und erlaubt sind. Unter diesen sind nun die Fabel, und die Allegorie die hauptsächlichsten. Allein mit diesen beyden Gattungen, an welche sich niemand anders, als ein großer Meister wagen soll, habe ich hier gar nichts zu thun; sondern der gegenwärtige Gegenstand meiner Anmerkungen, betrifft nur die heutige neue Art, Verzierungen an Gebäuden, Gefäßen und dergleichen, anzubringen, als worinnen gleichsam auf einmal ein ganz neuer und ungewöhnlicher Geschmack eingerissen ist, der durch sein fremdes Ansehen erstlich die Sinnen eingenommen, und sich dadurch allmählich die Nachsicht der Vernunft erschlichen hat. Man hat sich um neue Schönheiten außerhalb der Natur bemühet, eine willkührliche und regellose Zusammenfügung des natürlichen mit dem unnatürlichen versucht, ja diese Ausschweifungen sogar, zur Schande der Kunst und des ihigen so erleuchteten Weltalters, den prächtigsten Gebäuden und Denkmälern einverleibet.

Da nun aber aus dergleichen Verfahren, nichts natürlicher, als eine neue Art der Barbarey in die freyen Künste und schönen Wissenschaften ein-

reißen würde \*; und ich beständig dafür gehalten, daß ein jeder Weltbürger verbunden sey, nach seinem obgleich geringen Maaße des Vermögens, zur Aufnahme des guten Geschmacks in Künsten und Wissenschaften etwas beizutragen: so habe ich, durch einige hiehergehörige Anmerkungen, meine Pflicht lieber einigermaßen, als gar nicht erfüllen wollen. Ich gestehe also frey, daß ich die aniso gewöhnlichen Verzierungen an Gebäuden, Gefäßen und dergleichen, niemals habe betrachten können, ohne daß mir deren wilde und unnatürliche Gestalten ihre unwahrscheinliche und öfters unmögliche Verbindungen, den Wunsch abgenöthiget, daß sich doch endlich die Meister dieser Kunst, oder hierinnen erfahrene Kunstrichter möchten bewegen lassen, durch ihre critische Bestrafungen, die außerhalb den Gränzen der Vernunft irrende Einbildungskraft wieder zu rechte zu weisen, und dadurch den Weg zur Erkenntniß und Erfindung wahrer Schönheiten zu bahnen.

Augsburg und Nürnberg sind schon seit langen Jahren berühmte Sammelplätze der geschicktesten Künstler in der Malerey und Kupferstecherkunst gewesen, welche die Welt durch ihren Fleiß bereichert, und allen übrigen Künstlern, Einfälle und Erfindun-

\* Daß die Besorgniß des Herrn Verfassers nicht zu weit gehe, haben uns schon in der Beredsamkeit und Dichtkunst verschiedene Proben solcher Verfasser gewiesen, die auch aus Begierde was Neues zu versuchen, auf ungereimte Erfindungen, und ausschweifende Arten des Witzes, sowohl im Ganzen, als in der Schreibart verfallen sind.

bungen gleichsam vorgeschrieben haben. Ihre zahlreiche Sammlungen, und ins besondere ihre akademische Zeichnungen haben auch sehr viel Gutes gestiftet, indem sie der Jugend zu gültigen Mustern gedienet, die Anfangsgründe dieser edlen Mutter so vieler Künste zu erlernen.

Allein ihre Zierrathen, die sie zum Gebrauche für allerley Künstler selbst entworfen, oder doch wenigstens durch den Druck bekannt gemacht, sind, größtentheils von schlechten Meistern verfertigt; aber dem ungeachtet dennoch von andern Künstlern, aus Mangel eigener Erfindung, ohne Prüfung häufig nachgeahmet, und bey Gelegenheit angebracht worden. Und also hat selbst dieser lobenswürdige Fleiß zu einer Quelle vieler Ungereimtheiten dienen müssen.

Damit ich aber nicht länger ohne Beyspiele reden, und meine Beschuldigungen dadurch verdächtig machen möge: so will ich einige der neuesten Sammlungen, der so genannten neuerfundenen Schilde, vor mich nehmen, und aus deren Inhalte mein Vorgeben zu rechtfertigen suchen.

Martin Engelbrecht in Augspurg, hat die Erfindungen eines Meisters, der sich Carl Puer Elvaci nennet, in schönen Kupferstichen heraus gegeben, die auch, so viel ich anzumerken Gelegenheit gehabt, den Bilderhändlern fleißig abgekauft worden. In derselben findet man nun zwar eine freye und fertige Hand: allein die beste Malerey, und der freyeste Kupferstich sind meinem Bedünken nach, nicht im Stande, den Mangel der Wahr-

C c 2

schein-

scheinlichkeit und des Wizes in Kunstwerken zu ersehen \*.

Diese Schilde sollen gleichsam Râmen und Einfassungen abgeben, in deren Feldern nach Erforderung derjenigen Stellen, wo sie angebracht werden sollen, Landschaften, Fabeln oder kleine Historien gemallet, oder geschniget werden können. Allein ihre schiefe Lage \*\*, die bald enge zusammengezogenen, bald wieder unförmlich weit ausgedehnten Seiten und Winkel, die wunderlichen Aus- und Einbiegungen der Seitenzierrathen, scheinen gleichsam mit Fleiß die erste Absicht zu verhindern; indem der Wohlstand derjenigen Malerey sehr verhindert werden muß, die in dergleichen unordentliche Grenzen eingeschlossen werden sollte †.

Bei allen diesen Verzierungen, hat man die mannigfaltigen Verwendungen gewisser Seemuscheln zum

\* Dieses gilt auch von der Wohlredenheit und Dichtkunst; wo freylich wohl mancher Einfall, oder Ausdruck, eine gewisse Gelehrsamkeit, Belesenheit, oder eine Art von Witz in sich hält, aber deswegen doch nicht zu billigen ist; wenn die Vernunft, Ordnung und Absicht etwas einfältigers, natürlicher und deutlicher vorschreiben.

\*\* Von dieser schiefen Lage ist zu merken, daß auch viele Kupferstecher in Bildnissen der ordentlichen Stellung der Gemälde überdrüssig geworden: daher sie dieselben bald in diesen, bald in jenen Winkel des Kupferstiches zuwerfen, sie links und rechts herab zu senken; oder gar perspectivisch zu zeichnen angefangen.

† Hierbey hätten auch die neuen Bildhauer mit ihren schiefen oder verbogenen Bilderrâmen einen Tertz verdient gehabt; imgleichen die Goldschmiede, mit den wunderlich gezierten Tabacksdosen, Uhrgehäusen u. a. m.

zum Grunde gelegt, so daß öfters der ganze Zierath einer wunderlich verbogenen Muschel ähnlich sieht; woben man sich aber, an die den Muscheln eigene und natürliche Verbiegungen gar nicht gekehret, sondern die Zacken derselben bald wie Locken zusammen gerollet, bald wiederum so steif und strack auslaufen lassen, als es der Urheber für gut befunden \*.

Diese muschelartigen Verwendungen, die mit einigen Leisten zusammengefüget und verbunden sind, werden sodann mit allerley Geräthe aus dem Reiche der Natur und Kunst gezieret. Schilf, Bäume, Schlangen, Drachen, kleine Kinder und Engel, Lanzen, Spieße, Degen, Morgensterne; Feuermörser, und alle andere Gattungen von kleinem und grobem Geschütze, werden auf dem Papiere auf diejenige Stelle gesetzt, auf welcher sie in des Erfinders Einbildungskraft gestanden: wenn es gleich wider alle Regeln der Wahrscheinlichkeit wäre, daß ein öfters so schwach gemalter Grund eine ihm viel zu schwere Last ertragen sollte †.

C c 3

Das

\* Hierbey ist noch zu merken, daß manche von diesen Muscheln so ungeheuer groß sind, daß viele Menschen und Thiere darinnen Raum haben, und ganze historische Bilder so vorgestellt werden, daß alles vor, oder in einer Muschelschale vorgeht, die alles überschattet. S. etliche augspurgische Calender voriger Jahre.

† Wenn also Bilder auch einen Grund brauchen, wo werden denn die seltsamen Einfassungen gewisser Kupfer, zum Exempel in Scheuchzers Bibel, auch in dem vorhin gemeldeten venetianischen Tasso bleiben? Hier  
schwe



Das 204ste Blatt seiner Sammlungen hat mir vor allen übrigen wohlgefallen. Ich will an dem muschelformigen Schild selbst, aniso nicht gedenken, welcher gewiß nicht so leicht zackigter hätte erdacht werden können: weil mir ein Nebenzerrath zu unterst an dem Schilde, einen lebhaftern Eindruck von des Erfinders Art dargebothen hat. Aus einer dunkelen Oeffnung gucket ein munteres Kind hervor, welches mit beyden Händen eine Schlange fest hält, die wenigstens noch einmal so lang ist, als es selbst. Damit nun vermuthlich diese Last dem Kinde nicht zu schwer fallen möchte; so hat man an dem Muschelwerke bequeme Löcher und Zacken anzubringen gesucht, durch welche die Schlange ihren Kopf durchstrecken und sich selbst befestigen könnte. Die Verbiegung der Schlange stellet die bekannte Schlangenlinie vor, auf deren untersten Bogen wiederum ganze Reihen von jungen Schlangen oder Wipern, Schildkröten, und Schnecken gleichsam zum Spaß angebracht sind \*, so daß man daraus nichts

schweben z. E. Kinder, ohne Flügel in der Luft, haben eine Traube oder ein Füllhorn in der Hand, und ganze Blumenschnüre an den Füßen hängend, ohne daß man sieht, worauf die ganze Last ruhet, u. d. g.

\* Eben dahin gehören die fürchterlichen Einfassungen der scheuchzerischen Kupferbibel; die gleichfalls aus Ottern und Schlangen, und allen Arten der scheußlichsten Urgezieser bestehen. Es ist wahr, sie sind alle sehr schön gestochen; allein, daß man sie dem ungeachtet zu Zierrathen brauchet, das kommt mir eben so vor, als wenn man auf einen Aufsatz von Confect, statt der Blumen, Messeln und Disteln stecken wollte.

gewissers abnehmen kann, als daß es des Erfinders ernstliche Absicht gar nicht gewesen seyn muß, weder ein natürliches Kind, noch die vorbenannten Ungeziefer, auf eine ihre Natur gemäße Art zu malen: sonst würde ihm der Abscheu der Kinder vor Schlangen gewiß nicht gestattet haben, dieselben ihnen als Spielsachen in die Hände zu geben; oder, so vieles Ungeziefer, ungeachtet ihrer einander zu widerlaufenden Natur, in so friedlichen Reihen, neben einander Platz nehmen zu lassen\*.

Will man sich nun dergleichen Freyheiten herausnehmen, so sollte man auch billig vorher beweisen können, daß die Wahrscheinlichkeit in dergleichen Werken der Malerey, überflüssig und entbehrlich wäre. Hätte man dieses einmal mit zureichender Gründlichkeit gethan, so glaube ich auch, daß man um so viel eher die Bescheidenheit haben würde, in Beurtheilung dergleichen Erfindungen seine Vernunft gefangen, und allerley Gedanken ohne Unterscheid mit Dank anzunehmen.

Um aber zu meinen folgenden Anmerkungen desto mehrern Grund zu haben, und um zugleich zu zeigen, daß die Uebereinstimmung vieler Erfinder diese Art zu verzieren ziemlich allgemein gemacht habe: so will ich noch aus zweyer anderer Erfinder

C c 4

Aus-

\* Dieses hat Horaz ausdrücklich so wohl den Malern, als den Poeten verbothen:

*Non tamen vt mitibus coeant immitia, non vt  
Serpentes aibus geminentur, tigribus agni. d. i.*

Allein man mische nie das Feuer in das Stroh,  
Kein Eyger heck ein Lamm, kein Adler zeuge Schlangen.

Ausgaben, einige Stellen anmerken, in welchen man sich eben dieser, und noch größerer Freyheiten bedienet hat.

Herr Cuvillies, Raht und Baumeister eines der vornehmsten deutschen Höfe, hat unterschiedliche Sammlungen seiner Erfindungen von dieser Art in Kupfer stechen lassen. So gleich auf demjenigen Schilde, dem der Titel des Buches, und der Name des Verfassers eingezichnet ist, finde ich einige derjenigen Freyheiten, die sich schwerlich dörfsten verantworten lassen. Auf der einen Seite erblicket man einen Delphin, der auf einer Muschelverbiegung auf dem Kopfe zu stehen, oder sich mit den Zähnen feste zu halten scheint. Den Schwanz schwingt er in die Luft, und sprüzet auf einmal so viel Wasser von sich, als er seiner Größe nach wahr-scheinlicher Weise kaum beherbergen konnte. Dieses ist nun an dieser Stelle um so viel strafbarer, da sich dieser Fisch außerhalb seines Elements in freyer Luft befindet, woselbst er kein Wasser einzie- hen kann, um es wieder von sich zu sprüzen \*. Ja bey

\* Hieher gehöret aus dem venetianischen Tasso, in den Einfassungen ein Hirsch, der hinten ein Fisch ist, und und von einem andern Meerwunder, welches halb Mensch, halb Fisch ist, und hinter ihm her in der See schwimmt, bey den Hörnern ergriffen wird. Wo sind doch solche Misgeburten anders, als in der verwirrten Phantasie der Maler? Sagt nicht Horaz davon recht:

Qui variare cupit rem prodigialiter vnam,  
Delphinum filuis appingit, fluctibus aprum.

Wer sich bemüht ein Ding sehr vielfach vorzustellen,  
Malt den Delphin ins Holz, den Eber in die Wellen.

bey den übrigen Nebenzierrathen, sollte man fast auf die Gedanken gerathen, der Herr Verfasser hätte den Prometheus an herzhafter Entschliesung weit übertroffen, in dem dieser dem Himmel nur etwas Feuer, jener aber die Sonne selbst, dem Neptun seinen Dreyszack, dem Mercur seinen besflügelten Stab, und dem Herkules seine Keule genommen, um sich dadurch ein prächtiges Ansehen zu geben. Wie glücklich auf den folgenden Blättern den Schilden Drachenflügel, und andere Seltenheiten angeheftet worden, um dadurch seinen Zierrathen einen neuen Schwung zu geben, will ich aniso vorbehen; weil ich in der dritten Sammlung von dergleichen Verzierungen viel freyere Erndichtungen finde, die an Seltsamkeit die vorigen beyden weit übertreffen.

Die Erfindungen dieses Meisters, der sich de la Ioue nennet, sind ebenfalls in Augspurg herausgegeben worden, und schließen einen ungemeynen Reichthum von herzhaften Einfällen in sich; indem man selten einen Schild antreffen wird, zu dessen Verzierung nicht alle vier Elemente zur Hülfe gerufen worden.

Er bedienet sich zwar des Muschelwerks nicht so häufig, als die übrigen: allein er beflanzet dasselbe dagegen mit feuerspendenden Mörsern, die, ob sie gleich mit keinem Gestelle versehen sind, dennoch losbrennen können, ohne sich von ihrer Stelle zu rücken. Erzürnte Männer streiten auf seinen Bildern mit dem Degen in der Faust, gegen wilde, und dem

## 410 II. Die neuerfundenen Zierrathen

Ansehen nach ganz ergrimmete Hähne \*. Meerwunder, zerplatzende Feuerkugeln, brennende Schiffe, der Vorrath eines ganzen Zeughauses, von Europäischen und asiatischen Waffen, müssen seine Erfindungen zieren: dagegen zwar nichts zu sagen wäre, wenn ein jedes dieser Stücke auf eine feine, seiner Natur gemäße Art wäre angebracht worden \*\*.

Mich deucht, diese Beschreibung wäre zureichend genug, die Art desjenigen Geschmacks begreiflich zu machen, von dem ich rede. Was zeigt derselbe aber wohl deutlicher an, als daß alle diese Erfinder, indem sie einen neuen Geschmack einführen wollen, sich eben dadurch von der Bahn des guten Geschmacks entfernen, und selbst unvermerkt in das gothische Buntwerk gerathen werden, davon sich doch die neuern Künstler so glücklich heraus geholfen †.

Es ist noch so lange nicht, daß man ganze Wände prächtiger Zimmer zum Zierrathe über und über

\* Wenn es noch ein Streit der Pygmaiden mit Kranichen wäre! Aber erwachsene Menschen, mit Hähnen? das ist eine offenbare Ungereimtheit.

\*\* Horaz tadelt die Dichter, die an unrechten Stellen den Rheinstrom, den Regenbogen, und einen Hahn und Altar der Diana abschilderten: und setzt hinzu:

Sed nunc non erat his locus.

Das alles ist sehr gut, nur hier gehörts nicht her.

† Man könnte mit Recht sagen, sie würden es endlich noch ärger machen, indem dieses noch niemals bey den Bildern oder Schlußwerken der alten Deutschen, Gothen oder Longobarden bemerkt worden; so buntscheckigt sie auch ihre Baukunst gemacht haben.

über mit Kürbisranken zu bemalen pflegte: zwischen welchen man große und kleine Jagten so glücklich anzubringen wußte, daß es in der That recht lustig anzusehen war, daß die Jäger und Thiere so klein gemalt waren, daß sie fast alle zusammen in einem hohlen Kürbis hätten Platz nehmen können\*. Sind nun die vorerwähnten Erfindungen gleich nicht so lächerlich, als diese, so sind dieselben doch bereits auf solchem Wege, der sie dem lächerlichen und Abgeschmackten immer näher führet.

Ich vermuthete es zwar, daß einige, die Werke von dieser Art unter diejenigen Kleinigkeiten zählen werden, über die man sich billig nicht ärgern sollte. Da aber ein großer englischer Kunst- und Sittenrichter (der Zuschauer), die Beurtheilung der öffentlichen Schilde, mit welchen die Handwerker ihre Häuser zu bezeichnen pflegen, nicht allein für einen würdigen Gegenstand seiner Bemühung gehalten; sondern auch der Meinung gewesen, daß man die Achtlosigkeit in dergleichen Sachen, die entweder Beweise eines schlechten oder guten Geschmacks abgeben, einem ganzen Volke zur Last legen könnte: so glaube ich auch, daß ein deutscher Liebhaber des gesunden Geschmacks, es uns so viel mehr zu gut halten werde, daß wir über den verdorbenen Geschmack einer anderen Art von Schilden einige Gedanken mit Freyheit an den Tag geleyet, da dieselben

\* Und was sieht man noch diese Stunde auf den ausgeschuppten Goldpapieren, als vieles Laubwerk darauf Hasen, Hirsche und Hunde, nebst den Jägern selbst herumklettern; wo sie nicht gar aus den Bäumen selbst herausgewachsen sind.

## 412 II. Die neuerfundenen Zierrathen

selben nicht so wohl an gemeinen Gebäuden, als vielmehr an großen Palästen, die billig Tempel des guten Geschmacks seyn sollten, kostbare Zierrathen ausmachen. Sie sind also um so viel strafbarer, je mehr Kunst und Kosten darauf verwendet werden, und man könnte noch überdem dieses, als die angenehmste Frucht seines Versuchs ansehen; wenn er durch seine Verwegenheit größere Kenner und Meister gereizet hätte, mit Verwerfung aller seiner Gründe hierüber ausführlicher zu reden.

Die ganze Sache aber scheint meinem Ermessen nach, auf die Beantwortung der Frage anzukommen, ob es nicht möglich sey, Zierrathen zu erfinden, die das Auge und die gesunde Vernunft zugleich befriedigen, und neben dem äußerlichen Wohlstande zugleich eine genaue Wahrscheinlichkeit in sich schliessen? Ist dieses aber möglich, warum will man denn seine Zuflucht zu dem unnatürlichen und abgeschmackten nehmen?

Wer könnte aber wohl das erstere anders verneinen, als derjenige, der unter den schönen Werken der Natur und Kunst, als ein Fremdling herumgeirret, und keines vernünftigen und lebhaften Eindruckes solcher Seltenheiten fähig gewesen? Die ganze Natur biethet einem aufmerksamen Künstler fast unendliche Gegenstände zu seinem Gebrauche dar. Eine unzählbare Menge von Früchten, Blumen, Kräutern, Bäumen, Gegenden und Geschöpfen umgeben ihn gleichsam rund herum, unter welchen allen er nur eine geschickte Wahl zu treffen, und

und die einzelnen Stücke auf eine natürliche Art zu vereinigen hat \*.

Was für einen weitläufigen Vorrath von schönen Zierrathen, gewähret einem Künstler nicht die Kenntniß der Alterthümer und der Fabeln? Kostbare Waffen, prächtige Gefäße und Opfengeräthe, Tempel, Ehrensäulen und Triumphbogen, biethen ihm so viele vortreffliche Gegenstände dar, aus welchen er nach Beschaffenheit desjenigen Orts, den er auszieren soll, dasjenige nehmen kann, welches an derselben Stelle das wahrscheinlichste ist. Und kurz, fehlet es einem Erfinder nur nicht an denen zur Vollkommenheit seiner Kunst unentbehrlichen Wissenschaften, und einer unterscheidenden Urtheilskraft, so wird es ihm gewiß niemals an Stoffe zu schönen und regelmäßigen Zierrathen fehlen können.

Hieraus ist es nun leicht abzusehen, daß es nur einzig und allein den geschicktesten Meistern überlassen werden mußte, dergleichen Vorschriften zu verfertigen. Diese würden neben der Kenntniß der einzelnen Stücke zugleich die Kunst verstehen, das Ganze auf eine solche Art zusammen zu setzen, daß es

\* Man merke hier, auf eine natürliche Art. Denn auch in dieser Art der Malereyen, wird oft wider die Natur verstoßen; wenn man Früchte und Blumen zusammen paaret, und auf einem Stücke entwirft, die die doch einander so zu reden, niemals gesehen haben, weil sie in den entlegensten Jahreszeiten hervorkommen. Man sieht ja oft Fruchtstücke, wo Erdbeeren, frühe Kirschen, und Weintrauben zugleich erscheinen; imgleichen Blumenstücke, wo Hiacinthen und Aurikeln mit Sonnenblumen und Tuberosen gepaaret sind. Wer kann das dulden?



es einen schönen Zierrath auszumachen, und zugleich eine angenehme Haltung anzunehmen fähig wäre. Oder zum wenigsten wäre es doch billig, daß in denjenigen Städten, in welchen mit großen Künstlern besetzte Akademien anzutreffen sind, die Kupferstecher eben so wenig, als die Buchdrucker auf Universitäten, befugt seyn müßten, ohne vorhergängige Prüfung und Gutachten der Akademie, dergleichen Erfindungen heraus zugeben.

Zuletzt muß ich noch gleichsam im Vorbengehen anmerken, daß mir die ausländischen Namen der Erfinder einen neuen Beweis von der gar zu großen Gefälligkeit unserer Landesleute gegen den fremden Wiß gegeben haben \*.

Deutsche Kupferstecher haben diese Grillen fremder Erfinder an das Licht gegeben, ohne vielleicht zu bedenken: daß es viel nachtheiliger sey, etwas schlechtes nachzuahmen, und so gar durch den Druck bekannt zu machen, als es selbst zu erfinden. Man entschuldiget uns noch viel eher, wenn wir unsern eigenen Schwachheiten zu viel Gutes zutrauen.

U.

\* Hier kömmt der Herr Verfasser auf die wahre Quelle dieser seltsamen Zierrathen. Nicht Deutschland, sondern die Meisterinn so vieler ungereimten Moden, Frankreich, ist auch die Erfinderinn dieses so verderbten Geschmacks geworden. Der geschobene und verbogene Schwung dieser Zierrathen ist also auch eine französische Grille, die mit Recht von einigen großen Künstlern in Deutschland. z. E. Dem Herrn Giese in Berlin, verabscheuet wird. Und wenn es gleich von vornehmen Leuten, ihm mehr als einmal zugemuthet worden, sich auch der Mode zu bequemen: so hat er es doch großmüthig abgeschlagen. So machen es wahre Künstler.

Allein, wenn man fremde Fehler nicht nur duldet, sondern auch so gar annimmt, so machet man sich derselben theilhaftig; welches um so viel strafbarer ist, da wir unser Urtheil über fremde Sachen mehr, als über eigene in unserer Gewalt haben.

Möchten doch die Deutschen ihre eigenthümliche Fähigkeit, die ihnen in den größten und vortrefflichsten Erfindungen einen gegründeten Vorzug erworben, mit mehrerer Zuversicht erforschen und anwenden: so würden sie finden, daß sie es gar nicht nöthig hätten, in Kleinigkeiten Wiß bey den Ausländern zu borgen, und mit der Ausbreitung fremder Thorheiten ihre eigene Schande zu verewigen. Zumal, da der Verfall des guten Geschmacks in manchen Künsten, mit dem Verfalle der Wohlansständigkeit in den Sitten, bey einigen benachbarten Ausländern, immer deutlicher zu werden anfängt. Vor diesem herrschete bey unsern Nachbarn eine anständige und vernünftige Freyheit in der Art zu leben und zu denken; und damals war die Begierde der Deutschen, sich mit den guten Eigenschaften der Fremden zu zieren, allerdings lobenswürdig. Allein aniso, da diese wohlansständige Freyheit sich in eine ungezogene Ausgelassenheit verwandelt; da die unverschämte Dreistigkeit den Platz der höflichen Freyheit erhalten; und da diese Veränderungen sich auch so gar in ihren Kunsterfindungen äußern; allwo diejenige regelmäßig angebrachte Freyheit, welche die Kunst mit der Natur immer näher vereinigte, sich in eine wilde und regellose Ausschweifung verwandelt; da man die schöne und sichere

Bahn

Bahn der Natur verläßt, und ungereimten Künsteleyen nachläuft, und mit der Abweichung von der Natur sich zugleich von Schönheit und Richtigkeit entfernt: so sollten die Deutschen um so viel eher in sich selbst zurücke kehren, und sich vielmehr bemühen, ihren Wiß nach der Vorschrift einer gereinigten Vernunft, als nach der öfters verworrenen Einbildungskraft ihrer Nachbarn zu bilden, und durch würdige Proben der Welt zur Beurtheilung vorzulegen. R.

\* \* \* \* \*

### III.

## Platons Urtheil von der Poesie. \*

**E**inige Zeit darauf, als der Abt Massieu seine Vertheidigung der Poesie abgelesen hatte, welche man in dem andern Bande der Memoires de l'Academie findet, und in welcher er anzugeben scheint, Plato habe alle Poesie ausdrücklich aus seiner Republik verbannet: so unternahm der Abt Fraguier, (von welchem man auch in eben dem Bande eine Abhandlung findet, wozu Plato die Poeten brauchet) die wahrhafte Meynung des Plato von dieser Sache, genauer zu erklären. Er behauptete, dieser Philosoph sey nicht wie man gemeiniglich glaubt, ein Feind von der Poesie überhaupt gewesen; sondern habe nur den

Ge

\* Siehe Hist. de l'Acad. des Inscript. et belles Lettres. T. I. p. 216. seqq.